

Märchensage von längst entschwundenem Glück zu seinem Ohre drang. Plötzlich schreckte ein Ton vom Piano her die Beiden aus ihren Träumen auf. Man begann zu musizieren, zu singen, wobei Feodor, der einen weichen, vollen Tenor hatte, auch ein Lied zum Besten gab, dem mit stürmischem Applaus gedankt wurde.

Lina's Herz beschlich ein tiefes Weh. Warum besaß sie keine geselligen Talente, mit denen sie die Gesellschaft hätte unterhalten können? Mit unendlicher Bitterkeit fühlte sie, daß sie in diesem Hause nur als Eindringling, als überflüssig betrachtet wurde.

Nach Mitternacht, als sie endlich allein mit Feodor war, fragte letzterer:

„Nun, mein süßes Lieb, wie hat Dir die Gesellschaft gefallen?“

Lina schlang ihre Arme in heftiger Bewegung um seinen Hals und brach in konvulsivisches Schluchzen aus.

„Wie, Du weinst? Du bist nicht glücklich?“ fragte Feodor erschreckt.

„O, Geliebter, laß uns heimkehren,“ flüsterte sie bebend, „wenn Du mich liebst, so erspare mir solche Pein, wie ich sie heute Abend erduldet!“

„Die vielen fremden Menschen haben Dich geängstigt, Du warst noch nie in großer Gesellschaft. Das wird bald besser werden, sollst sehen, mein schüchternes Herzchen, das nächste Mal wird sich die Waldfee schon weit sicherer auf dem glatten Parquetboden bewegen,“ schloß er zuversichtlich.

Sie schüttelte hastig das Köpfchen:

„Nein, nein, Geliebter, in dieser großen Gesellschaft werde ich mich nie, nie glücklich und heimisch fühlen, sie“ — — — sie wollte noch etwas hinzufügen, verstummte aber und schmiegte sich inniger in seinen Arm. „O wenn Du Deine arme kleine Waldfee noch ein klein wenig lieb hast, so führe sie wieder zum Walde zurück, hier wird sie verkümmern und — sterben!“

Feodor war schmerzlich und unangenehm berührt, jedoch bezwang er sich schnell und antwortete, zärtlich ihre nassen Wangen liebkosend:

„Wenn meine kleine Waldfee sich denn durchaus nicht in die großstädtischen Verhältnisse hineinleben kann, so will ich sie wieder in ihr grünes Reich zurückbringen, aber nicht nach dem Waldschlößchen, sondern nach Hardershof, wo sie fortan als alleinige Gebieterin schalten und walten wird.“

Lina schaute voll seligen Glückes in seine Augen. „Wie danke ich Dir, Du Heißgeliebter! O wie selig werde ich dort in der stillen Waldeinsamkeit vereint mit Dir sein!“

„Aber morgen — oder übermorgen können wir nicht schon abreisen“ meinte er nachdenklich. „Das würde nur unnützes Aufsehen und allerhand Muthmaßungen erregen, einige Zeit mußt Du noch ausharren, mein Lieb, bis wir einen triftigen Grund zur Abreise finden. Vielleicht verträgt auch Dein zarter Körper das ungesunde, feuchte Klima hier nicht, wollen sehen, wie sich das machen läßt.“

Vierzehn Tage nach ihrer Ankunft reiste das junge Paar wieder ab. Die junge Frau vertrat in der That das Petersburger Klima nicht, sie sah blaß und angegriffen aus. Erst als sie wieder im Eisenbahncoupee saßen und die letzten vergoldeten Thürme und Kuppeln der Hauptstadt in der Ferne verschwanden, wich die Müdigkeit von ihrem Wesen und sie plauderte wieder vergnügt und heiter von der Zukunft und dem idyllischen Leben, das sie auf Hardershof führen wollten. Frau Harders hatte zum Abschied gemeint: „Den Winter über werde ich nicht hinauskommen, da muß es in dem eingeschneiten Neste zum Sterben langweilig sein, im nächsten Sommer aber wollen Orłowsky's und Nachow's auch auf ihre Güter gehen. Die sind nicht allzuweit von Hardershof. Dann werde ich hinauskommen und einigen Chic in Euren jungen Hausstand bringen. Bis dahin gehabt Euch wohl!“ — Lina wünschte bei diesen Worten sehnlichst in ihrem Herzen, die Orłowsky's und Nachow's möchten nicht auf ihre Güter gehen und die Schwiegermutter möchte es lieber vorziehen, in Petersburg zu bleiben. —

### Drittes Capitel.

Der blüthen- und wonnereiche Mai hatte wieder seine wunder-vollen reichen Gaben über die Erde ausgeschüttet.

Etwa 2 Stunden vom Waldschlößchen, dicht an den romantischen Ufer der Dger, dem Nebenflusse der Düna, lag der stolze Gutshof des jungen Harders. Die weiten Strecken Landes, die zu dem Gute gehörten, waren weithin die fruchtbarsten und zeugten von tüchtiger Bewirthschaftung. Der Wald, der gleichfalls dazu gehörte, bestand aus mächtigen dunklen Tannen und Fichten, in deren Schutz zahlreiche Hasen, Rehe, Füchse, Dachse und anderes Wild behaglich das Dasein fristeten. Die bewaldeten steilen Ufer der Dger waren zu einem Park gestaltet worden, in dessen dämmrige schmale Gänge das Murmeln und Plätschern des Wassers träumerisch heraufdrang. An der tiefsten Stelle der Dger war ein reizendes Badehäuschen erbaut; breite, steinerne Stufen führten zu ihm hinab.

Ein milder Sommerabend lagerte über den dunklen Tannengewipfeln, losend strich der Wind über sie hin; die lauschigen Gänge des Parkes waren schon in tiefere Dämmerung gehüllt, lauter rauschte unten der Fluß. Es war so schwül gewesen am Tage, doppelt erfrischend wirkte nun die Nähe des Wassers.

Zwischen den dunklen Tannen wandelte eine schlanke Frauengestalt, deren geisterbleiches Antlitz sich scharf von dem Hintergrund abhob. Ihr Athem ging mühsam und schwer, die weißen Händchen preßten sich krampfhaft gegen die stürmisch wogende Brust. Es war Lina, doch nicht mehr die überselige, glückstrahlende Frau, wie wir

sie am Hochzeitstage sahen, sondern ein müdes, verzweifeltes Weib, das den Schmerzensschrei ihres zuckenden Herzens in die schweigende Nacht hinaustönen lassen wollte.

Was hatte binnen Jahresfrist diese traurige Veränderung bewirkt? Wo war jetzt der starke Arm, der feste Wille ihres Gatten, der am Hochzeitstage alle Wolken von ihrem Glückshimmel verschweigen zu können sich vermaß?

O, vor ihren starren Augen zog immer wieder die Vergangenheit vorüber, mit all dem grenzenlosen Glück und all der unerträglichen Qual und Pein! O, sie wußte es genau, wann ihr Elend seinen Anfang genommen — mit dem Eintritte ihrer herrsch- und ränkevollen Schwiegermutter in ihr stilles Heim war Frieden, Ruhe und auch das sonnige Glück daraus verschweicht. Mit heuchlerischer Freundlichkeit hatte die stolze Frau Harders zwar die aufgezwungene Schwiegertochter als Gutsherrin begrüßt, aber der finstere Strahl, der einen Moment lang in ihrem Auge aufflammte, hatte Lina bis in's innerste Herz erzittern gemacht.

Von dem Tage an war Lina's Wesen scheu und gedrückt worden, ihre Augen waren stets von aufsteigenden Thränen verdunkelt, die sie nur mühsam zurückhielt, wenn die Schwiegermutter immer wieder an ihr den Mangel an Chic, an Gewandtheit beim Empfang der Gäste, die große Schweigsamkeit im Kreise derselben, kurz Alles in Allem tadelte. Sie wußte es, daß ihrem Gatten nichts widerwärtiger war, als Thränen, aber ihr sanfter Character, ihre große Schüchternheit und die Furcht vor dem Hohne der zungenfertigen Schwiegermutter ließen sie zu keinem energischen Widerstande kommen. Für alle Kränkungen hatte sie nur Thränen als Erwiderung, wenigleich sie sah, daß jedes Mal eine Wolke des Unmuths ihres Gatten Antlitz verdüsterte.

Im Beginne dieser geheimen Quälereien ihrer Schwiegermutter hatte sie mit leiser Stimme Feodor das Leid geklagt, hatte geklagt, er möge doch einen Vorwand ersinnen, damit die Mutter wieder nach Petersburg zurückkehre, er aber hatte geantwortet:

„Sei kein Kind, Lina'schka, weine nur nicht immer und nimm nicht jede Bagatelle gleich zu Herzen! Die Mutter meint's ja gut mit Dir, sie will Dich zur vollendeten Dame erziehen. Wir müssen ihr dankbar sein, und außerdem hilft sie Dir ja bei der Aufrechterhaltung Deines Hausstandes, hilft Dir die Honneurs des Hauses machen. Deine übergroße Zurückhaltung würde alle Gäste von unserem Hause fern halten und den Ruf lebenswürdiger Gastfreundschaft, der unserm Hause seit Jahren gezollt wird, müssen wir aufrecht erhalten. Drum sei vernünftig, liebes Kind, den Anforderungen der Welt an uns muß man Gerechtigkeit widerfahren lassen, und wenn Du muthig der Unannehmlichkeit in's Auge siehst, wird sie bald sich für Dich zur Unannehmlichkeit gestalten. Nur heiter und lebensfroh blicken, diese Leichenbittermiene verunstaltet fast Dein süßes Gesichtchen.“

Und mit flüchtigem Kuß auf ihre Stirn verließ er das Gemach, um auf die ausgedehnten Felder hinauszureiten, die er jetzt selbstständig bewirthschaftete. Er sah nicht den todestraurigen Blick, den sie ihm nachsandte.

„Umsonst“, murmelten ihre blaffen Lippen, „die Wolken der Trübsal kommen wie ein Gewitter über mich und ich vermag nicht, ihnen zu entinnen! O, meine Großmutter“, rief sie in heftigem Schmerz, „Du siehst sie kommen, diese Wolken und warntest besorgt, ich aber meinte, es könne nie anders werden zwischen uns! Doch,“ fügte sie sich gewaltsam erimuthigend, hinzu, „Feodor liebt mich ja noch, vielleicht verläßt uns bald die Schwiegermutter, und unser Leben wird dann wieder so still und voll seligen Glückes, wie es in den ersten Monden war. Ich will noch nachgiebiger, noch demüthiger gegen sie sein, vielleicht entwaffnet meine Sanftmuth doch endlich ihren herzlosen Tadel!“ —

(Fortsetzung folgt.)

### Permischtes.

\* In Eisleben hat die Sedanfeier unter den Arbeitern der Kupferschieferbauenden Gewerkschaft einen recht ungemüthlichen Abschluß gefunden. Gelegentlich eines Bierfestes im Wiesenhause entstand in dem überfüllten Saale zwischen polnischen und deutschen Arbeitern Streit, der bald solche Dimensionen annahm, daß die Polen ihre Messer zogen und die Deutschen abgebrochene Stuhlbeine requirirten. Trotz der ungeheuren Erbitterung der Streitenden stürzten die anwesenden Beamten in das Gewühl, aber ehe sie nur den Mund bewegen konnten, waren sie niedergeschlagen, zu Boden geworfen und auf die gemeinste Art gemißhandelt. Der gewerkschaftliche Bahnmeister wurde in den Kopf gestochen, zwei Steiger mit Stuhlbeinen niedergeschlagen u. s. w. Verstärkte Polizeimannschaften konnten endlich an die Räumung des Saales gehen. Aber sämtliche Fenster, Thüren, Tische und über 100 Stühle waren demolirt, das Blut hatte theilweise die Wände bespritzt, der Fußboden war eine Blutlache, besät mit Glascherben von ca. 200 Bierseideln. Von der Galerie aus warf man schwere eiserne Gartenstühle auf die im Parterre kämpfenden Menschen herab.

\* In der Nacht vom 25. August ist großes Unglück über die beiden Thüringerwald-Dörfer Schmiedefeld und Frauenwald hereingebrochen. In dem ersteren, 2000 Einwohner zählenden Orte feierte man gerade Kirrnes, als abends gegen 9 Uhr die Sturmglocken ertönten und großes Feuer meldeten. Man konnte trotz der acht herbeigeeilten Spritzen nicht verhindern, daß sieben große, meist 3stöckige Häuser fast bis auf den Grund eingäschert wurden. Man war noch in voller Löschthätigkeit, als gegen halb 1 Uhr ein Gilbote